

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 5

1914: Januar

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1914.1>

Briefe an die tote Frau

Januar 1914

1914: Januar Nr. 1

[1]

B. am Neujahrstag 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute einen schweren Anfang gehabt. Schon gestern Abend fingen mich die Ding, die mir in den letzten Wochen begegneten furchtbar an zu drücken. Der Parallelismus zwischen dem Scheitern des Plans, den Marieli sich am Ende doch selbst ausgedacht, u. dem jüngsten Aufenthalt in Zweisimmen, wo es den ganzen Dienstag u. am Mittwoch Vormittag mit Abbühl u. s. Bruder (Lehrer) zusammen gewesen ist, kam mir ganz diabolisch vor. Und beides hätte ich verhindert, wenn ich meinen eigenen Auffassungen gefolgt wäre u. Marieli einfach befohlen u. verboten hätte. Weiss Gott, einer eigenen Tochter gegenüber hätte ich das getan. Dass dann Marieli nicht von sich aus u. eigener Ansicht folgend meinen dringenden Rat beherzigte, tut weh. Und das trat mich den Abend so deutlich vor die Seele, da von Zürich gar kein Brief eingelaufen, kein Dank für Marieli oder Anna für ihre Geschenke, keine Antwort Augusts auf meinen Brief! Und auch von Hermine (mit der ja nach Pauls Anfrage Marie nun häufiger verkehrt) auf meine Weihnachts-

[2]

gratulation keine Antwort. Ich geriet bei der Vorstellung dieser Unerwartetheiten in einen wahren Zorn, dem ich sogar vor Anna u. Marie bevor ich zu Bett ging, deutlichen Ausdruck gab. Aber das Aussprechen brachte mir keine Erleichterung. Ich ging um zehn in dieser Stimmung zu Bett. Ich schlief trotzdem bald ein. Wie ich aber ein Viertel vor zwölf erwachte, verstopfte ich die Ohren bis Viertel nach zwölf, um ja keinen Ton der Neujahrglocken hören zu müssen. Der Gegensatz zu früher erschien mir als unerträglich. Ich schlief dann gut u. recht. Aber den Tag über litt ich doch immer noch unter diesen Gefühlen. Walter B. kam zu gratulieren, er blieb eine Stunde, dann kam der kleine Curt Haenny u. brachte ein Sträusschen. Ich empfang ihn allein. Endlich besuchten uns noch D. Kaiser u. Frau, die ich ebenfalls allein empfang. Sie war sehr nett, er war sehr gedrückt. Aber item es freute mich wirklich sehr, dass sie gekommen. Ich hatte kleinere Briefchen, Nachträge von Gratulationen, Bestellung von Büchern (Ammaires etc.) zu schreiben. Sonst las ich englisch, in dem Buch von Harten über Cronwall, das mir Miss Gray zum Lesen gegeben. Es ist ausserordentlich interessant. Ich hatte u. habe Freude daran, obgleich manches

[3]

recht naiv aufgefasst u. dargestellt ist. Deutlich wird das eine, dass das Feuer des Herzens den Mann macht. Es ist die Gewalt, die sich auch am leichtesten auf andere überträgt. Habe ich nicht dasselbe in meinem Werk erfahren? Wie hilflos stehen sie da, die etwas schaffen sollen, ohne dieses Feuer zu besitzen! Der Verstand macht es niemals. Ohne des Herzens Feuer kann nichts gewonnen werden. Das gilt für die Staatsmänner, Dichter u. Künstler, u. auch der Mann

der Wissenschaft macht keine Ausnahme, sobald man die Arbeit an der Wissenschaft in Betracht zieht.
Ich habe nun diese Woche bis zum Wiederbeginn der Vorlesungen noch recht viel zu tun. Aber ich hoffe damit fertig zu werden. Und dann, wie wird der Rest des Semesters noch vorüber gehen? Und was mache ich in den Ferien. Soll ich zu Frau Hauser nach Rivalta? Ich hätte jetzt gute Lust, aber allein, nicht mit Marie. Habe ich in der Sache mit Paul zu wenig an dich gedacht? Oder weshalb musste das so kommen? Wie so bin ich in diese Dinge hineingeraten? Es war bei M. u. bei mir offenbar zu gutem Teil die Flucht vor Wildbolz! Und wenn da etwas erreicht worden ist, was sonst nicht erreichbar gewesen wäre, dann will ich ja gerne

[4]

Alles getragen haben, auf den heutigen malerischen Neujahrstag u. was noch kommen mag.
Walter B. war heute wieder munterer, da es seiner Frau besser geht, u. sofort ist auch wieder eine Nuance in seinem Wesen, die mir bange macht. Z. B. als ich ihm sagte, ich hätte an Rücktritt gedacht, meinte er, ja, ich hätte dann ja immer noch Arbeit genug. Offenbar wäre ihm mein Rücktritt ganz recht, könnte man daraus meinen, u. doch ist dem gewiss nicht so.

Gute, gute Nacht! Eine Neujahrstimmung war mir heute nicht beschieden. Möge das Jahr nicht daran sich abfärben! Hilf, liebe Seele!

Dein allzeit treuer
Eugen

1914: Januar Nr. 2

[1]

B. 2. / 3. Januar 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute war gegen mein Erwarten ein ganz stiller Tag, kein Besuch ist gekommen, telefoniert wurde mir nur die Absage von Frl. Helene Burckhardt, die nicht mehr Zeit findet, einmal zum Essen zu uns zu kommen. Sie verreist morgen nach Zürich u. dann über Basel nach Weimar zurück. Auch Karten etc. kamen nicht mehr viel, u. keiner die mir mit Antwort Zeit in Anspruch nahmen. Aber endlich doch ein sehr liebe Karte von Hermine u. ein Brief von Stammler, der in gedrückter Stimmung von der andauernden Krankheit Erwins u. von einer Blinddarmoperation Berthas meldet. Ich las englisch, in dem Buch, das mir Miss Gray gegeben, über Cornwall, eine ausserordentlich interessante Charakterisierung. Und dann machte ich mich hinter die Revision der Arbeit für das Institut. Ich musste entdecken, dass ich den Aufbau so nicht brauchen kann, wie ich ihn versucht hatte. Und ferner hat es sich mir wieder bestätigt, dass Kummer die seelischen u. geistigen Kräfte schwächt: Ich war nicht imstande etwas rechtes zu corrigieren. Ich litt eigentlich unter einer Hemmung, die mich erschreckte. Marieli war erst trotzig – Abbühl, Wildbolz schwirrten in dem armen Kopf herum. Aber ich bin dann doch am Abend zu

[2]

einer vernünftigen Aussprache mit ihm gekommen u. fasse nun wieder Mut u. Hoffnung. Es will nun doch ausharren u. bei mir bleiben, u. das ist viel. Es war heute ein sehr schöner Wintertag. Karle hat wacker geschlittet. Er entwickelt sich zu einem lieben,

gescheitern Bürschchen, u. auch mit Sophie geht es recht. Es ist ein ganz anderer Geist nun doch seit einigen Monaten beständig in ihr tätig u. so kann ich vielleicht hoffen, auf die Zeit, wo es mir noch nötig ist, die äussere Hilfe zu haben, um ruhig leben zu können. Mit Anna geht es ja schrecklich abwärts, aber es geht doch im Haushalt nicht alles drunter u. drüber, wie es sonst schon zu gehen drohte.

Heute Abend kommt nach acht Uhr Gritli Kleiner von Bözingen her. Ich hoffe, auch dieser Besuch wird mir gut tun. Wir wollen abwarten.

Ich habe nun die paar Ferientage noch viel Arbeit. Inzwischen werden die Tage länger u. damit wird äusserlich auch wieder ein Hemmnis für das Gemüt gehoben. Also froh u. vertrauensvoll vorwärts! Aber es war ein starkes Schach, was ich die Tage erleben musste!

Den 3. Januar.

Heute konnte ich trotz Margritlis Besuch recht arbeiten. Ich zwang mich dazu, die Abhandlung noch einmal ganz zu überdenken u. kam damit denn auch, wie mir scheint im Laufe des Tages ordentlich zu Ende.

[3]

Briefe oder Karten liefen noch einige ein, verursachten mir aber keine Mühe – negativ schon, indem von Augusts noch nichts hörbar geworden ist. – Die übrige Zeit las ich in dem Buch über Cornwall mit steigendem Interesse. Es geht mir hier ein ganzes Licht auf über die Zusammenhänge der Persönlichkeit mit der Religion, über die ich ja bereits meine Ansicht gebildet, die aber gerade durch diese Betrachtungen gekräftigt wird. Trotz des schönen Tages ging ich nicht aus. Zu Frau Hebbel sandte ich Anna, die zu dem Zweck, der vorlag, genügend markiert hat. Wie bin ich froh, die Institut-Arbeit einigermaßen erledigt zu haben! Ob nun etwas daraus wird oder

nicht, so habe ich doch dabei gelernt. Und das Buch von Horton will ich auch wo möglich erledigen, bevor die Collegien wieder beginnen.

Gritli ist äusserlich merkwürdig alt für seine Jahre, daneben aber in sehr vielem noch ein Kind. Der erste Eindruck mit dem alten Gesicht hat mich fast erschreckt u. er wurde noch erhöht durch eine Photographie, die es für mich mitgebracht, u. wo es wenigstens 24 jählig zu sein scheint. Heute kommt es mir viel jünger vor. Ich hatte Freude an ihm.

Gekommen ist heute Niemand, worüber ich froh war. Was will ich besseres, als in der Einsamkeit für mich leben, unter Ablehnung aller Gedanken an vorzeitige Demission.

[4]

So wie es jetzt ist, ist es doch immer noch besser, als wenn ich mit allem breche.

Gute, gute Nacht! Liebste Seele, ich geh jetzt noch einen Augenblick hinunter, um Gritli nicht mit Marieli allein zu lassen. Morgen wollen sie ins Theater (Troubadour).

Allzeit getreu Dein alter

Eugen.

1914: Januar Nr. 3

[1]

B, d. 4. / 5. Jan. 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute konnte ich neben aller Aufmerksamkeit gegenüber Margritli doch ein gutes Stück in Hortons Buch weiter lesen, so dass ich vielleicht noch vor zu Bett gehen es fertig kriege. Auch habe ich einige Briefe geschrieben u. die Stenogramme der R.philosophie für eine Woche nachkorrigiert. Das war alles recht, u. auch die Besuche, die

ich erhielt, waren mir lieb. Am Morgen kam Walter B., am Nachmittag Christer u. dann sogar Max Gmür. Das alles hat nicht verhindert, dass ich heute Abend recht schwer empfinde. Es kommt mir wieder alles so verhärschet vor, ich weiss keinen Ausweg. August schreibt nicht, andere scheinen sonst sich von mir abzuwenden. Aber das ist eben das Alter. Ich muss mich daran gewöhnen. Dies hilft nun einmal nichts. Mein Katarrh hat sich über die Ruhetage nicht nur nicht gebessert, sondern ist seit einigen Tagen schärfer aufgetreten. Er wird mich nun erst im Frühling verlassen. Von den Arbeiten, die ich in den Ferien machen wollte, bleibt einmal das Gutachten für das Departement verschoben. Dazu ist ein zweites gekommen, das dessen Schicksal zu teilen hat. Die Korrekturbogen werde ich vielleicht noch am Dienstag nach der

[2]

Sitzung der Bibl. Anschaffungskommission mit Marieli erledigen können. So bleibt einmal die Vorbereitung für diese, die ich morgen Nachmittag vornehmen will, u. dann die Dissertation Härtsche, die mich hoffentlich nicht länger als zwei Tage aufhalten wird. So komme ich, wenn nichts Neues hinzutritt, also vor Beginn der Vorlesungen glatt weg. Und die neun Wochen Kollegarbeit werden auch noch gehen. Was ist dann mit den Ferien zu machen? Ich weiss es nicht. Gmür sagte mir Näheres über die «Voralp» ob Saanen, die er gekauft. Sie kostet ihn, die Nachbesserungen abgerechnet, 25 000 Fr., trägt 1250 Pachtzins, hält für 10 000 Fr. Holz (Wald). Er will aber kein Chalet erstellen, sondern ein Staffol ein oder zwei Stuben ausbauen lassen, sodass er sich dort nach Belieben aufhalten kann. Seine Frau ist noch im Gstaad. Er war recht. Um so besser. Und die beiden Mädels gehen in den Troubadour. Ich erinnere mich an die Aufführung, die wir vor unserm Wegzug in Leipzig gesehen, u. wie uns das «In unsere Heimat kehren wir wieder» bewegte. Dabei lasse ich es bewenden.

Den 5. Januar.

Heute machte ich mich, wie ich es zu Beginn der Ferien bereits auf diese Zeit vorgenommen hatte, an die Dissertation von Härtsch in neuer Auflage. Ich sah sie soweit durch, dass ich am Mittwoch, wo er kommen soll, ihm Antwort geben kann u. zwar im Sinn der Annahme. Dann kam ver-

[3]

abredeter Massen Friedrich. Er hatte mir e. Karte aus den St. Galler Bergen geschickt. Mitunterschrieben war auch Ankli, mit dem wir Sommer 1909 auf der Griesalp bekannt geworden, der curiose Kauz, der so nett sang u. die Jugend so hübsch zu einer ersten August-Feier vereinigte. Friedrich ist hier auch mit Trachsler bekannt, hat auch Fühlung mit Forrer. Er hatte heute eine Atmosphäre um sich, die mir stark zu winterthurlen schien u. mir nicht sympathisch war. Aber ich denke, das wird sich wieder bessern. Ich war dann mit den beiden jungen Dämchen in der Stadt u. kaufte Gritli als Neujahrsgeschenk einen Swan-Füllfederhalter. Dann sprach ich bei BR. Müller vor, um ihn im Justizdep. wieder zu begrüßen. Ich konnte viel mit ihm besprechen. Darauf war ich auch noch bei Kaiser. Mutznerns Weggang vom Departement ist jetzt ziemlich sicher. Ich begreife, wenn Kaiser aufatmet. Mir wär es auch nicht sympathisch, neben der kampf-
be-reiten Natur Mutznerns hier zu kutschieren. Wenn gleich ja auch mir gegenüber Kaiser durchaus nicht immer korrekt gehandelt hat. Ende Januar wird sich die Sache wohl bereits entscheiden. Gestern Abend, als die zwei Mädchen im Theater waren, las ich noch Hortons Cornwall fertig, mit viel Genuss. Heute kam ich nicht zum englisch, in dem Prof. Sieber vorsprach, u. dann wir entdeckten, dass wir beide Schach spielen. Sofort wurde eine Partie gemacht, die v. drei bis fünf

[4]

dauerte u. die ich mit einem einzigen Bauer zur Not gewonnen habe.

Heute Mittag ist im Spital Sophies ältester Bruder, 50 Jährig, gestorben. Er war zu einer Magenoperation hergekommen, die aber nicht mehr vorgenommen werden konnte.

Marieli u. Gritli sind heute Nachm. am Gurten Schlitten gefahren. Es war fast Tauwetter.

Ich gehe noch ein Stündchen in die Stube hinunter, Margritli verreist morgen um halb elf. Marie hat heut richtig v. Abbühl einen langen Brief bekommen. Aus Zürich u. von Paul verlautet gar nichts.

Gute, gute Nacht! Ich bin, meine liebste Seele,
Dir allzeit verbunden als Dein alter treuer
Eugen.

1914: Januar Nr. 4

[1]

B, d. 6. / 7. Jan. 1914.

Meine liebste Lina!

Heute ist der letzte Ferienabend. Tauwetter mit Schneefall ist eingetreten u. ich fühle mich sehr, sehr, müde. Ich arbeitete heute an der Zusammenstellung der Anschaffungen für die Bibliothek, um fünf war die Sitzung, die schnell u. sicher alles abgewickelt hat, aber mir (wie mir auch Walter B. von sich sagte, wieder einen ganz unbefriedigenden Eindruck hinterlassen hat. V. Mülinen ist ein räch-tiger Mensch, aber eben doch für die Bücheranschaffungen ohne jede aktive Mitbeteiligung. Und ich finde nicht Zeit, mich der Bibliothek so zu widmen, wie es sein sollte, um diese Lücke – u. die Lücken in der Bibliothek selber! – richtig auszufüllen.

Um zehn verreiste Gritli, unter vielen herzlichen Danksagungen. Es ist ein prächtiges Mädchen, dem es aber sicherlich gut bekommt, hie u. da in freier Umgebung zu sein. Marieli ist auch gut mit ihm ausgekommen. Um drei kam Jakob Vogel zu mir, um mit mir über eine Frage seines zweiten Vortrages zu reden. Bei dem Anlass setzte ich mich mit ihm auch über die streitigen Punkte des letzten Vortrages auseinander, so dass er befreit von dannen ging. Die letzten Wochen, namentlich der Gerster-Fall – er verteidigt Eduard Gerster – haben ihn sehr mitgenommen. Er kann seit einigen Tagen nicht mehr schlafen, von zwei – drei Uhr an, u. geht jetzt noch bis Montag irgendwo auf die Berge, um dann am

[2]

Montag zum Vortrag anzutreten. Er machte mir einen lieben Eindruck, u. ich hoffe, die Aussprache wird jedes Gefühl von Raverie beidseitig im Keime ertötet haben. Anderes konnte ich heute nicht erledigen. Ich habe etwas Ordnung geschafft. Aber zu einem beschaulichen Abschluss bin ich nicht gekommen. Die Geschichte mit August, die mir die Neujahrstimmung so ziemlich beeinflusst hat, beginnt in den Hintergrund zu treten. Ich finde mich damit ab. Marieli hat von Abbühl schon wieder einen Brief erhalten, den es nicht beantworten will. Es mag nun sehen, wie der Ausflug nach Zweisimmen, den es gegen meinen Willen unternommen, gerade die Folgen hat, vor denen ich es so deutlich gewarnt habe. Präpariert habe ich mich auf morgen, u. ich gehe auch gerne wieder ins Kolleg. Das einzig gute, das ich von den Ferien davon getragen, ist die Abfassung des Aufsatzes für das Institut. In moralischer Hinsicht tut mir das sehr wohl. Ebenso hat die Lektüre Hortons Cronwalls mir sehr gut getan. Also trotz allem Misserfolg in anderer Hinsicht mutig vorwärts. Es muss ja doch alles unserem persönlichen Charakter ge-

mässig sich gestalten, u. da hat man das Schlimme so wohl hinzunehmen, wie das Gute, u. für dieses dankbar zu sein. Es gibt nichts Besseres!

Den 7. Januar.

Heute haben die Vorlesungen wieder begonnen, u. ich ging recht gern durch den Wintermorgen zur Universität. Aber

[3]

die Stunden selbst waren mir dann mit der Stimme mühsam, sodass ich recht müde nach Hause kam. Anstatt eine Cigarre zu rauchen, legte ich mich auf die Chaise longue u. schlief etwa 20 Minuten. Ich fühlte mich so wohl nachher, dass ich dem Gedanken näher getreten bin, am Ende doch das Rauchen wieder aufzustecken. Ich muss mir darüber noch klar werden. Weshalb hast Du mir den Rat gegeben, mit dem Rauchen nach der Pause von 21 Jahren, im Jahre 1901 wieder anzufangen? Es muss doch auch einen plausiblen Grund gehabt haben. Es wird die Überlegung gewesen sein, dass ich auf diesem Weg mich mehr ausspanne, als wenn ich das Rauchen ganz u. gar von mir weisse. Aber im Grunde ist die Situation auch wieder ganz anders für mich jetzt u. vor 12½ Jahren! Wie anders! Ach Gott, das lässt sich nicht mehr vergleichen.

Heute traf ich ausser Walter B. nur Schulthess u. G. Tobler im Amt. Tobler geht es wirklich besser. Schulthess war ganz in der humanistischen Atmosphäre, von der er ja das ganze Jahr hindurch umgeben ist.

Von Langhard, den ich antraf, u. dann von Vogel vernahm ich in den letzten Tagen, dass Hiltys Sohn u. Tochter (Edith) ihr Vermögen bei Gerster angelegt haben u. dass jedenfalls grössere Summen verloren seien. Da haben wir die Geschichte mit dem aristokratischen Modernen, wie Hilty es war. Die Banken verabscheute er, selber wollte ers auch nicht verwalten u. so wanderte das Vermögen, das ihm die letzten Jahre nur so zufloss, an die Stelle, wo es nun gut

[4]

empfangen zur Deckung fremder Verluste gedient hat.
Friedrich hat mir zwei R.philos. Vorlesungen nachgeschrieben.
Im Gedanken recht, im Styl ganz u. gar ohne Acht. Das hat halt
Siegwart viel anders gemacht. Sonst hat Friedrich bis
jetzt nicht übel gearbeitet, er ist nur noch sehr jung u. sehr
eng erzogen. Doch wohl um so braver.

Heute muss ich noch mit Marieli Korrekturen lesen.
Dann aber zu Bett, zur Ruh. Gute, gute Nacht, mein
liebstes Herz, von Deinem allzeit getreuen
Eugen.

1914: Januar Nr. 5

[1]

B, d. 8. /9. Januar 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute munter gelesen, aber daneben,
ausser einer Korrektur u. der Überlesung des Institut-
aufsatzes nichts erledigt. Eben um neun, war noch
Walter B., vom Schlitteln weg mit nassen Füßen
bei mir, um mir die Abschrift, die er überlesen,
ohne Bemerkungen zu haben, zu überbringen.
Marieli musste heute den Haushalt mit der Küche
besorgen, da Sophie zur Beerdigung ihres Bruders nach
Boltigen verreist ist, von wo sie erst morgen Abend
zurückkehrt. Guhl hatte ich von 5½ bis 6½ bei mir
wegen allerlei schwieriger Fragen, über die er
sich mit mir rasch geeinigt hat. Ich werde nun morgen
schon einiges von dem Pendenten erledigen können.
Sonst behagt mir das Schlafen bei Colleg lesen sehr
gut. Ich habe gestern u. heute nach den Morgenvorlesungen

ein Viertelstündchen geschlafen u. war dafür den ganzen Mittag bis Abend munterer also sonst. Ich sehe überhaupt, dass ich besonders jetzt zur Winterszeit mit meinen Kräften sehr haushalten muss. Wie ist es dem D. Schönenberger in St. Gallen gegangen? Er gönnte sich keine Ferien u. ist jetzt fast plötzlich ganz zusammen gebrochen. Ähnlich ist es ja auch mit

[2]

Amsler vor sechs Jahren. Was ich mir da opfere an Zeit, lege ich leicht zu.

Ich bin durch Walters Besuch etwas erregt u. will doch zeitig zum Schlafen kommen. Also noch ein Weilchen unten u. dann zur Ruhe.

Den 9. Januar.

Heute war ich Vorm. auf dem Departement. Ich hatte Kaiser einiges zu fragen wegen der Arbeit, die mir das Departement wieder in grossem Umfang zugewiesen hat. Dann aber fragte ich ihn, ob der Übersetzer Gnese mir den Aufsatz für das Institut übersetzen könnte, u. auf Zusage hin habe ich dann gleich mit Gnese verabredet. Hoffentlich wird es jetzt recht. Kaiser war wieder sehr befangen. Ich weiss nicht, was mit ihm ist. Hat er am Ende doch ein schlechtes Gewissen? Jedenfalls sucht er sich mir gegenüber zu halten, u. dies ist mir auch recht. Der Besuch des Praktikums war heute nicht gut, der Geist der Leute etwas zerfahren. Ich kam auch in eine gewisse Schärfe hinein, die aber der Sache schwerlich geschadet hat. Friedrich musste ich heute rügen, dass er in der sonst guten Absicht des Aufsatzes drei grosse Fehler durch Auslassungen u. Verlesungen hat stehen lassen. Als er dann sich entschuldigen wollte mit seinen weitsichtigen Augen, schnitt ich – an Paul denkend – ab u. bemerkte ihm, er soll doch nicht die Schuld auf seine lieben Augen

[3]

schieben (die er wirklich hat), sondern einfach annehmen, er sei unachtsam gewesen u. es das nächst mal besser machen. Er nahm es nicht schlimm auf.

Marieli hatte heute Nachmittag Susanne u. Helene Rossel u. Ida «Tscharr» Nünger bei sich. Susanne ist furchtbar erkältet, sah aber sonst besser aus als früher u. war munter. Marieli will nochmals mit ihr zusammenkommen, wohl um den Fall Abbühl zu besprechen. Marieli war heute nicht in den Kollegien, wegen Sophies Abwesenheit, aber zu gutem Teil auch um nicht bei Tobler, der die Vorlesungen nun doch noch begonnen hat, mit Wildbolz zusammen zu kommen. Ich schrieb heute zwei kleine Gutachten, hatte dann einiges in der Bibliothek zu ordnen, u. nach dem Nachtessen las ich mit M. einen Korrekturbogen. Den Tag über ist, während am Morgen noch frischer Schnee im Garten lag, Tauwetter eingetreten, sodass es sehr nass war. Es regnete erst Eistropfen, dann aber sehr sehr nass. Der Winter scheint also schon wieder gebrochen zu sein.

Morgen muss ich einige Nachholungen vornehmen. Ich halte nun darauf, recht viel zu schlafen, damit ich bis zum Semesterende obenauf bleibe. Der Versuch in den letzten Vormittagen, vor Tisch ein Viertelstündchen zu ruhen,

[4]

hat mir sehr zugesagt. Ob ich ihn fortsetzen werde?
Nach Bedarf.

Sophie kam sehr recht wieder. Es ist eine Wandlung in ihr eingetreten, die immer deutlicher andauert. Welch ein Segen würde das sein!

Gute, gute Nacht, liebste Seele, ich bin immerdar

Dein getreuer

Eugen.

[1]

B, d. 10. / 11. Januar 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich bin heute bei dem abscheulichen Plotsch u. Regenwetter keinen Schritt vors Haus. Den Vormittag war Friedrich bei mir u. ordnete die aufgelaufenen Bücher in Katalog u. Bibliothek ein. Inzwischen schrieb ich das Vorwort zu den Erläuterungen, das ich dann nächste Woche zum Druck geben u. Br. Müller vorlegen kann. Einiges hatte ich daneben mit Friedrich wegen der Neuordnung der Bücher zu besprechen. Am Nachmittag las ich englisch u. schrieb dann einige Briefe, versandte auch etwa ein Dutzend vom «Geld u. Geist». Zu spät entdeckte ich, dass auf einigen der Broschüren «Geist u. Geld» stand u. vier Seiten im Druck fehlten! Hoffentlich habe ich nicht solche Ausschüsse schon versandt. Nun, sie werden sich wohl melden, die solchen Ausschuss erhalten haben!

Im Englischen wächst meine Freude, je freier ich fortschreiten kann, u. es wäre eigentlich viel besser, wenn ich das Frühjahr wieder nach England gehen würde statt nach Italien zu reisen. Und doch wiegt letzterer Gedanke bei mir jetzt vor. Ich habe das Gefühl, dass ich ausruhensbedürftig sein werde im März. Zwar geht es mir die Tage recht ordentlich mit der Müdigkeit. Ich überarbeite mich auch nicht u. schlafe genug. Ich zwinge mich nach der lang andauernden inneren Unruhe die Dinge gleichmütiger zu nehmen.

[2]

Was will man Besseres, als derart sich das Leben zu gestalten, soweit es möglich ist, nach den Plänen, u. darüber hinaus sich darin zu schicken, wie es kommt. Das verschafft sicher Ruhe, aber es wird dennoch die Abspannung kommen, u. zu dieser wird Neapel besser passen als

Plymouth oder dgl. So werde ich also vermutlich dazu gelangen, an Frau Hauser zu schreiben, dass ich gerne in Rivalta ihr Gast sein werde. Warten wir ab, wie sich die Sachen gestalten. Nächste Woche habe ich noch den sehr unangenehmen Montag Abend vor mir, wenn gleich der Besuch von Jakob Vogel die peinlichste Folge des letzten Zusammentreffens zweifellos gehoben hat. Und dann wird andere Arbeit kommen. Namentlich folgen noch die Korrekturen für eine geraume Zeit.

Marieli hat heute wieder einen Brief von Abbühl erhalten. Es teilte mir mit, er frage darin, ob er sich in Uniform vorstellen dürfe. Also leider, leider wieder die Anknüpfung! Was steckt da alles noch dahinter? Und doch habe ich bis jetzt hierin nur Offenheit angetroffen. Nun lese ich noch etwas englisch u. geh dann zeitig zu Bett. Wie wird der morgige Sonntag?

Den 11. Januar.

Es ist ein sehr stiller Sonntag geworden. Ich war allein, bis von fünf bis sechs, wo Walter B. mir sein Leid mit dem Schwager in Genf u. seinem Geschäft geklagt hat. W. war gestern wieder in Genf, u. er kommt schliesslich

[3]

zu dem Ergebnis, dass es am besten sei, über den offenbar ganz minderwärtigen Menschen den Konkurs ergehen zu lassen. Es wird so sein.

Am Vormittag schrieb ich etliche Briefchen u. Karten als Antwort für Eingegangenes. Dazwischen war Prof. Steiger da u. erzählte mir, dass er in Zweisimmen mit seiner Familie die Ferien verbracht u. dort Marieli mit einem Herrn angetroffen habe. Sonst wollte er in einem drohenden Konflikt mit Blumenstein in Examensfragen einen Rat von mir. Ich verwies ihn an den Dekan, besonders, da es sich um eine Angelegenheit der Handelsabteilung handelt. Dann las ich die rechtsph. Stenogramme für eine Stunde durch, sodass ich bis nächste Woche nachgerückt bin.

Am Nachmittag musste ich doch mir das Bändchen Tolstoi einmal ansehen, das mir Christen vor acht Tagen gebracht. Ich las eine posthume längere Novelle, die durchaus nicht vollendet ist. Jetzt aber will ich dann noch etwas englisch lesen u. damit ist ja dann das Rad der Woche wieder in Schwung gesetzt u. wir sind bereits wieder Mitte Januar.

Ich weiss nicht, weshalb ich jetzt alles wieder ruhiger nehme als vor Weihnachten. Was kommen mag lässt mich viel ruhiger. Burckhardt teilte mir mit, dass D. Kaiser von Mutzner verlange, er solle ihm eine Erklärung abgeben, dass er nicht seinetwegen das Departement verlasse, aber Mutzner erkläre, das könne er nicht.

[4]

Es ist auch eine eigene Zumutung, die die ganze Schwäche Kaisers u. Weichheit charakterisiert. Unter diesen Umständen habe ich jedenfalls nicht verletzt, wenn ich zu ihm sagte, es werde für ihn u. Mutzner so besser sein. Wie wird der morgige Abend werden?

Gute, gute Nacht, meine liebe, liebe Seele! Ich bin u. bleibe immerdar

Dein alter treuer
Eugen.

1914: Januar Nr. 7

[1]

B, 12. / 13. Jan. 1914.

Mein liebstes Herz!

Von der Hauptsache des heutigen Tages kann ich noch nicht berichten, das wird der zweite Vortrag von Jakob Vogel sein, von dem ich so spät nach Hause kommen dürfte, dass ich dann gerne gleich zu Bett gehen werde. Zu berichten aber habe ich

nicht viel. Es war heute frischer Schnee u. 5 Grad Kälte R., als ich nach halbnacht zur Universität wanderte; im Zeitgloggen-Tram traf ich B.präs. Hoffmann, erkannte ihn aber erst beim Aussteigen. Es war noch ziemlich dunkel. Das Kolleg war besser besucht, als ich es erwartet hatte, u. ich hatte zwar Mühe mit der Stimme, war aber gar nicht müde. Sonst ist es heut Mittag u. Nachmittag ein ruhiges Weilchen gewesen, sodass ich vor dem Kaffee mir sogar die Frage vorlegen konnte, ob ich nicht doch jetzt an die Herrichtung der zwei sachenrechtlichen Vorträge für die Publikation gehen sollte. Ich durchging das Manuskript u. fühlte mich sehr dazu geneigt. Jetzt hat aber die drei Uhr Post – natürlich grad zur richtigen Zeit für die Abhaltung – eine Dissertation gebracht, u. diese werde ich nun in erster Linie durchnehmen müssen. Ist sie schlecht, so wird mir das so viel Zeit u. Stimmung wegnehmen, dass für das andere wenig oder gar nichts mehr übrig bleibt. Sofort bin ich an die Dissertation nicht gegangen. Ich muss mir erst etwas Mut sammeln. Sonst habe ich Kolleg präpariert u. etwas englisch

[2]

gelesen. Ich will entschieden gemüthlicher werden, das geht doch nicht so fort, wie in den letzten Wochen des Jahres. Hauptbedingnis dafür wird allerdings Gleichmässigkeit u. Realität heissen, so dass ich mich nicht wieder in die Pläne verrenne, die scheitern, wie mir das die letzten Monate begegnet ist. Würde mir Gleichmut noch eine längere Reihe von Jahren sichern? Ich dachte die Nacht nach: Wenn ich solange lesen könnte, wie Andreas Hudler, d. h. jetzt noch fünfzehn Jahre, dann würde Gmür 58 Jahre alt sein u. Walter B. ebenso, Guhl aber 49. Herr Gott wenn die noch so lange warten müssten! Immerhin, wenn ich vernünftig lebe u. kein Unglück begegnet, so hat ja Hilty mir die 80 vorausgesagt. Nur nicht elend! Ich will am Posten bleiben, so lange ich kann, um jedenfalls in den Siehlen zu sterben. Jedenfalls? Wer weiss es!

Marieli war heute wieder in zerfahrener Stimmung. Es erwachte zu spät, wurde deshalb in meiner Abwesenheit von Anna (unvernünftig, lieblos, wie von jeher!) schlecht behandelt, trank keinen Morgenkaffee, ging zu Susanne Rossel u. mit der zu einem Malaga, kurz es war eine etwas entgleiste Geschichte. Es ist natürlich nicht gut, dass Anna hinein regiert, wo Marie viel besser der Sache allein fahren würde. Aber was kann ich dafür! Ich muss auf Deine Hilfe hoffen!
Es ist heute recht Winter. Wird der Frühling um so besser?

Den 13. Januar.

Es war gestern Abend eine ganz interessante Diskussion. Jakob Vogels Vortrag war in dem ersten, mit mir besprochenen Teil enger geschliffen, während er im zweiten Teil wieder in

[3]

die Einzelheiten auseinanderlief, wie im letzten Vortrag. Was mir gefiel, war die Intensität, womit er die Fragen anpackte. Was mir auffiel war der Mangel an einfacher Betrachtungsweise u. die Neigung zum Absonderlichen, beides zurückzuführen auf das Fehlen einer beherrschenden generellen Auffassung der Probleme. Was mir redlich missfiel, war die Entstellung der drei Fragen, die ich das letzte Mal genannt hatte, u. zwar zu seinen gunsten – ich hätte ihm da in der Diskussion böses heimzünden können, wenn ich gewollt hätte – u. die Unwahrheit, mit der er Ansichten der Einwendungen nachträglich für seine eigenen erklärte, um sich dann doch hinter Nebensächlichkeiten zu verschanzen. Er glaubt offenbar, sich diese Verteidigung leisten zu sollen. Davon, dass er bei mir gewesen u. mit mir gesprochen, sagte er nichts, er führte nur die Argumente an, zu seinen Begründungen, die ich ihm genannt hatte. Nun, es ist gut, dass auch diese Geschichte vorüber gegangen, so geht am Ende alles vorüber.

Marieli ist merkwürdig zerfahren. Da haben wir die Bescherung, was ihm fehlt ist Liebe zu etwas, u. sicherlich auch Liebe von etwas. Ich bin selten um es, u. Anna ist eine

schreckliche Gesellschafterin. Sie erträgt es wieder fast nicht, dass die Sache mit Sophie recht weiter marschiert. Allerdings sind die Eigenschaften früher noch heftiger aufgetreten. Aber jetzt ist sie sonst so gebrechlich – im ganzen ein arm Ding.
Ich gehe heute nicht in das Ab. Konzert, weil wir Examen u.

[4]

Fakultätssitzung haben. Ich meinte, das Billet Friedrich zu geben, aber Marieli zog Leni Arn vor.
Der heutige Tag brachte mir nicht viel Neues, wenn es nicht noch kommt. Ich habe an den Kollegien u. Briefen genug gehabt, u. gehe zeitig zu Bett.

Gute, gute Nacht, liebste Seele, halte fest an Deinem
allzeit getreuen

Eugen.

1914: Januar Nr. 8

[1]

B, d. 14. / 15. Januar 1914.

Meine liebe, gute Lina!

Ich habe gestern Abend noch vor dem Schlafengehen auf Gmürs Veranlassung, der mich an den «Basler» Ton aufmerksam machte, eine Abhandlung in der Zschr. f. ZGes. R. durchflogen, von einem Henrici, worin das ZGB in Betreff von Ehevertrag u. Erbvertrag grimmig schlecht gemacht wird. Ich nehme an, dass Walter B. das auch schon gelesen u. sich darüber gefreut hat, sonst hätte er etwas gesagt. Ich nehme auch an, das Häusler diesen Pfeil mit besonderem Bedacht abgeschossen hat. Die Sache gab mir viel zu schaffen, weckte mich, liess mich schlaflos liegen, mehrmals stundenlang. Ich überlegte, ob ich Häusler aufsagen soll, abrupt, fertig, ich bedachte, ob ich in die Schw. J. Ztg. eine Antwort schicken soll, oder ob ich am besten fortziehe, wegen diesem

elenden Anhang. Aber am Morgen kam es, wie wenn eine Klarheit durch Dich mir dargeboten wäre. Ich sagte mir, der treulose Häusler ist jetzt eben der «Krug», trag es! Ich werde mich schon von diesem schrecklichen Unrecht fernhalten, ich werde auch wissen, was ich daraus für uns, für die Schweiz zu folgen habe. Es tut weh, es tut weh, aber Aushalten ist doch das beste u. würdigste, u. zwar stumm aushalten, bis ich einmal sachlich die haarsträubenden Fehler zurückweisen kann. Das wollen wir abwarten u. inzwischen schweige ich. Häusler hat augenblicklich das Gefühl für den literarischen Anstand ganz verloren. Es ist ein Jammer,

[2]

einen alten verdienten Mann derart in Demoralisation anzutreffen. Hoffentlich geht es mir nicht auch so. Ich stand unter dem Eindruck einer schlechten Nacht den ganzen Tag. Nicht im Kolleg, aber bei den andern Sachen, den zwei Gutachten, die ich zur Expedierung durch Friedrich entwarf, u. in der Conversation mit Miss Gray. Jetzt muss ich noch mit Marieli eine Korrektur besorgen. Dann Ruhe. Ist jetzt wohl das Ärgste erreicht, was ich mit dem Gesetz noch zu gewärtigen habe? Wenn sie mit ihren Ausstellungen recht hätten, ja da müsste ich mich ja sicher um so sicherer verkriechen. Allein sie haben nicht recht, in den allermeisten Punkten nicht recht, u. da tut es weh, derart misshandelt zu werden. Ich kann nur hoffen, dass es in der Schweiz wenig verfängt, u. mit den deutschen Freunden ist die Sache in Ordnung, die andern lasse ich fahren. Oder soll ich mich am Ende doch zurückziehen? Aus allgemeinen Gründen? Nein, es ist besser so wie es ist.

Den 15. Januar.

Leider hat die Perfidie Häuslers mich noch eine ruhige Nacht gekostet. Ich machte wieder allerlei Pläne u. war am Morgen fest entschlossen, entweder selbst an Häusler zu schreiben, ihm sein Unrecht vorzuhalten, oder dann durch jemand anders, etwa durch Burckhardt, schreiben zu lassen. Ich habe

auch Walter B. beinahe darum angesprochen, aber es unterblieb, u. heute Abend denke ich wieder ruhig über die Sache. Im Grunde werden die frechen u. dummen Herren daran erbaut sein, wenn aus ihrer Frechheit eine grosse

[3]

Geschichte gemacht wird. Stillschweigen ist besser mit ganz gelegentlicher Zurückweisung der unglaublichen Verdrehungen u. Erfindungen, die dieser Henrici begangen hat. Ich will aber noch mit Walter B. darüber sprechen. Verdienen würde der Grobian schon eine gesalzene Abfertigung. Heute Vormittag ist nach Zeitungsberichten Meili gestorben. Er ist ein Jahr älter geworden als Hebbel, d. h. nach der Jahrzahl 66 u. Hebbel 65. Wie oft hat mir dieser Meili schwer gemacht, u. wie hat er selber darüber gelitten. Er hatte eine wackere Frau, die jung, d. h. 42 jährig an einem Tumor starb. Sein Sohn erschoss sich, als der Vater in Amerika war, als 20 jährig. Nun sind alle diese Irrungen dahin u. vorüber. Meili war aber nicht sehr begabt. Er hatte nur das Talent, neue Sachen aufzugreifen. Er öffnete sich Perspektiven u. war zufrieden, wenn er in denselben an der Oberfläche hangen blieb. Für das ZGB. hat er sozusagen nicht getan, drum konnte er auch den hämischen Artikel in die N. Z. Z. schreiben auf das Inkrafttreten. Am Juristentag in Zug 1901 versuchte er geradezu einen [Ture?] auf den Vorentwurf, fuhr aber glänzend ab, trotz Verteilung eines Pamphlets auf mich. Das sind Erinnerungen. Ich will ihnen nicht nachhängen. Er verstand es nicht besser. Nur immer das Sachliche, das habe ich mir immer vorgehalten, wenn Leute wie er sich mit entgegenstellten, u. trotz grosser innerer Kämpfe habe ich das Prinzip durchgesetzt. Ich wäre übel dran, wenn ich jetzt noch meine Maximen

[4]

ändern wollte. Ruhig, ich höre Dich so sagen, ruhig lieber Eugen, es kommt schliesslich alles recht heraus.

Im Kolleg hatte ich heute früh u. Abends trotz schönem Wintertag guten Besuch. Ich konnte daneben die Dissertation Härtsch erledigen, u. einige kl. Gutachten spedieren. Auch die Jahresbilanz wurde heute gemacht. Walter B. war an der Waffeninspektion u. kam in Uniform u. Bewaffnung auf dem Rückweg zu mir. Ich hatte Freude.

Ich bin wegen der zwei gestörten Nächte müde. Will bald zu Bett. Wie wird es noch mit mir! Ich weiss es nicht.

Gute, gute Nacht, liebste Seele, bleibe, bleibe bei mir. Ich bin allezeit Dein treuer alter
Eugen.

1914: Januar Nr. 9

[1]

B, d. 16. / 17. Januar 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich hatte heute wieder gegen Kopfweh zu kämpfen, u. zwar wahrscheinlich, weil ich gestern Abend in der Freude über das Zurückweichen der Bedrängnis zu viel getrunken haben, aber wohl verstanden nur Limonaden, resp. Orangensaft. Allein es war doch zu viel. Heute begann ich dann mit der Dissertation Nietlispach, die nichts Berühmtes zu sein scheint, aber doch annehmbar zu werden verspricht. Und sonst war der Tag gefüllt mit den gewöhnlichen Freitagsgeschäften, Besuch der Bibliothek, Praktikum. Dazwischen konnte ich noch dies u. das lesen. Ich bin spät aufgestanden u. ich werde womöglich auch früh zu Bett gehen. Das kalte Wetter bedrängt mich mit jedem Tag mehr. Morgen muss ich jetzt vielleicht gar nicht aus dem Haus. Das wird mir recht sein.

Marieli hatte mit Miss Gray den Besuch eines kostümierten Eisfestes verabredet. Beim Aussuchen eines Kostümes wurde es stutzig, ich selbst riet ihr ab, u. nun kam auch von Les Lilas der telephon. Bericht, Miss Gray gehe

nicht zum Fest u. ebenso auch nicht ein Teil der Pensionäre. Es scheint also, das auch Miss Gray nachträglich stutzig geworden ist. Der Tanzlehrer Dubois soll, wie Ella Marie mitteilte, wegen Frauengeschichten von der Turnhalle fortgekommen sein, u. er ist der Veranstalter des Eisfestes.

[2]

Betr. Meili habe ich mich damit begnügt, der Trauerfamilie eine Karte mit einigen Worten zu schicken. Jetzt werde ich aber heute Abend ersucht, über ihn der jur. Zeitung sofort etwas zu schreiben. Ich will es probieren, u. wenn es mir gelingt, soll es mich freuen.

Christer kam heute nach dem Praktikum mit mir nach Hause. Er wechselt die Wohnung u. kommt zu Frau Berghoff. Sind finanzielle Gründe dabei? Ich weiss es nicht. Er schien mir sehr elegisch. Gestern traf ihn Marieli als sie etwas kaufte, beim Abendtrunk in einer Kaffeehalle das spricht dafür, dass er sehr bescheiden lebt. Er versichert mich, dass er in den Studien vorwärts komme. Der Tod Meilis brachte mich auf die Idee, die Zwischenzeit, bis das OR. in den nichtrevidierten Titeln gebracht werden kann, ohne Konflikt mit dem Strafrecht, zur Revision des Ges. v. 1891 zu verwenden. Vielleicht mache ich Müller darüber einen Vorschlag. So richtet sich am Ende doch gerade, was krumm zu sein schien, u. ist man froh nichts Gewaltames unter kommen zu haben. Wegen Häuslers habe ich jetzt doch Walter B. ersucht, die Sachlage auch zu prüfen. Vielleicht weiss er mir dann einen guten Rat.

Den 17. Januar.

Heute hatte ich den lieben Besuch von Fürsprech Kuoni in Chur, der ohne Absichten zu mir kam, was mich immer besonders freut. Er schien etwas verletzt, weil ich einem Gesuch

[3]

von ihm nicht entsprochen hatte. Aber das war offenbar nur mein unbegründeter Eindruck. Er blieb ein Stündchen. Er erzählte mir, wie der verwundete Wildhüter von Camperdona dem Wilderer Hartmann, der ihn angeschossen, im Theodosianum in Zürich zu Kuoni die Verzeihung ausgesprochen habe, ein rührender Weihnachts Segen, wir weinten fast darüber. Kuoni ist ein prächtiger Mensch. Von Planta wollte er nichts wissen. Man werde sehen, wie es ihm als Praktikant noch gehe, er sei zu gewalttätig, von jeher gewesen. Über Salis vernahm ich, dass wirklich von seinen 4–5 Millionen viel, sehr viel Geld verloren gegangen sei. Marschlin sei aber noch nicht verkauft.

Ausser Kuoni war noch Friedrich eine Weile da u. musste mir von der Bibliothek Bücher holen, u. Hefti machte einen Examensbesuch, in Ängsten. Sonst verwendete ich den ganzen Tag auf den kleinen Nachruf auf Meili in der D. J. Z. Ich schrieb ihn erst u. wurde dabei um 1/3 zu lang nach meiner Berechnung für eine Spalte, wie mir aufgetragen. Dann schrieb ich zum zweiten Mal u. lies dabei zu viel Wichtiges weg. Endlich bei der dritten Niederschrift gings. Es hat jetzt gedrängteren Inhalt, ich glaube es geht. Und die Schranke, eine Spalte, ist bei kleinem Satz nicht überschritten. Die Beschäftigung mit Meili zeigte mir die nervöse Vielgeschäftigkeit, das eitle Haschen nach Publikation. Meili war eitel, auch in seinen Werken, das zeigte sich mir deutlich. Er nahm die Allüren des grossen Mannes an u. arbeitete dann nervös hastig drauf los, das zu sein, was er darstellte. Sein erster Erfolg mit dem Telegraphenrecht hat

[4]

ihm geschadet. Es ging nachher umso trauriger. Aber, bei mir, war es mir nützlich, dass ich soviel in die Irre ging? Ich weiss es nicht. Ich denke auch gar nicht mehr nach. Übrigens bin ich müde, in Kopf u. Gliedern. Es war ein stiller, stiller Wintertag. Das Barometer ist aber gefallen.

Gute, gute Nacht, nimm diesen Gruss zum Tagesschluss!
Wie wird es mir noch ergehen? Als ich heute mich so
viel mit Meili beschäftigte, musste ich so viel an unser
beider Schicksal denken! An Deines u. meines, ein
Gegensatz zum seinen u. dem seiner Frau, u. ihrem
Kind u. unserm Kind. Ja es wäre wieder manches
zum hintersinnen. Aber lassen wir es ruhen!

Innigst auf immerdar
Dein getreuer
Eugen.

1914: Januar Nr. 10

[1]

B, d. 18. / 19. Januar 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute ist wieder stiller Sonntag gewesen. Am
Vormittag kam Walter B. u. blieb ziemlich lange,
am Nachmittag sprach D. Conrad (Ulysses) aus Sille
vor u. fragte, ob er meine Vorlesungen noch hören
könne. Er war bis jetzt Attaché in Wien u. Paris,
vier Jahre, u. will aus ökonomischen Gründen nun
doch zur Advokatur. Den Tag über nahm ich die Stenogr.
der Rechtsphilos. ein gut Stück vor u. las englisch. Marieli
wollte in den engl. Abendgottesdienst, mit den Amelis, ver-
passte dann aber die Zeit u. war darauf sehr gesprächig
u. gemütlich, so dass es mir wohl getan hat.
Mit Walter B. verkehrte ich, indem ich erst ihm v. der
Geschichte mit Meili Kenntnis gab. Er fand meinen
Nachruf ganz passend. Nachher zeigte er mir die ersten
Seiten seiner 2ten Auflage mit der Widmung für mich.
Dann konnte ich ihm noch einige dumme Druckfehler
ausmerzen. Wir sprachen dann von Henricis Aufsatz.
Er fand, es sei ein inhaltlich u. im Stil ungeschickter
Aufsatz u. Angriff, es werde sich aber nicht verlohnen

dagegen zu polemisieren. Wenn ich nicht an Häusler selbst schreiben wolle, lasse man die Sache am besten

[2]

auf sich ruhen. Das werde ich auch tun, ohne an den in diesen Sachen orientierungslosen Häusler noch extra zu schreiben. Darauf teilte ich dann Walter B. mit, dass nach Mitteilung eines Studenten Schellenberger über Walter B. fast jede Woche mehrfach aufs gröbste herfahre. (Friedrich hat mir das ja aus eigener Wahrnehmung mitgeteilt.) Ich fand es nötig, dies Walter zu sagen, als Gegenstück seiner Beurteilung des Angriffs in der Zeitschrift. Ich sagte natürlich, das mache ja gar nichts u. man reagiere am besten gar nicht drauf. Das kalte verdüsterte Wetter dauert an. Ob der Frühling um so besser wird? Und wohin soll ich? Ich komme nachgerade zu der Auffassung, es hätte auch sein Gutes einfach zu Hause zu bleiben. Warten wir ab. – Von Rümelin, von Stammeler höre ich kein Wort. Auch sonst sind die Nachrichten spärlich. Das sollte zu intensiverer Conversation anregen. Aber ich lasse mich so leicht durch Bagatelle stören.

Den 19. Januar.

Heute sind 198 Wochen, dass Du von mir geschieden bist. Ich denke die Tage gar oft, in welcher Stimmung ich vor vier Jahren gewesen, bis zu der Katastrophe. Aber anders hätte nichts geändert. Man muss es hinnehmen, u. Du bist hinweg über alles. Ich plage mich noch. Heute konnte ich still zu Hause bleiben den ganzen Nachmittag.

[3]

Der Übersetzer Gnese kam, sonst niemand. Er teilt mir mit, dass er bis Ende der Woche mit der Arbeit fertig werde. Ich las vor Tisch ein Stück an Nietlispachs Dissertation weiter. Dann corrigierte ich am Vorwort der Erläuterungen etc. – Darauf

suchte ich die Akten u. alten Gutachten zusammen, die ich für die pendenten Fragen des Departements brauchen kann. Ich stiess dabei auf Deine Abschriften – ach, was hast Du alles für mich gearbeitet! Dann präparierte ich mich auf morgen u. fand noch ein Stündchen Zeit um in Hughes zu lesen. Es ist Kleinmalerei, aber hinreissend schön. Ich las heut den November morgen in der Poststation. Die Zeichnung ist wunderbar. Heute schreibt man nicht mehr so schön. In der Nacht überlegte ich, ob ich nicht doch Häusler einen Brief schreiben soll. Heute am Tag lass ich es bleiben. Als ich Gmür auf seine Bemerkung bringen wollte, fuhr er rasch ab. Die Sache ist ihm nicht wichtig. Und andere werden ebenso denken. Das ist das Leben u. einer gönnt dem andern, wenn er schlecht gemacht wird. Wie z. B. Meili Egger behandelt u. hintergangen. Und doch hat Egger jetzt Meili als seinen besten Collegen betrauert. Man nimmt dies bei uns gar nicht ernst. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich. Und da will ich lieber das Schlagen bleiben lassen, da man die Consequenz, die man daraus zöge, ja doch nicht verstünde. Also lassen wir Häusler weiter seiner Satansrolle wirksam bleiben. Der Lohn wird ihm ja nicht ausbleiben. Oder er hat ihn vielleicht schon in seinem Jammern. Wer weiss! Heute stand mit der Plan, die kommenden Ferien wieder in England zu verbringen, vor Rivalta. Was mir bei Frau

[4]

Hauser in die Quere kommt, worin ich bis gestern gar nicht dachte, ist die Doktorenadvokatur ihres Neffen Caflisch. Doch denke ich dabei von Seiten Frau Hauser an nichts Unge-
rades. Und am Ende kann ich auch später tun, was mich freut. Zunächst denke ich aber wieder mehr an England, offenbar weil mir die Idee gekommen ist, ich könnte mich dadurch aus dem Conflict zwischen OR u. Strafr. ziehen, dass ich mich zunächst beauftragen liesse, im Ges. für d. internationale Privatrecht mit zu arbeiten. Darüber werde ich mir in einigen Tagen an Klarheit verschaffen u. mit BR. Müller reden.

BR. Hoffmann scheint wirklich mit seiner Tochter Elisabeth einen Konflikt gehabt zu haben, wegen ihres allzu freien Benehmens. So brachte es heute Marieli von einem Besuch bei Martha Zollikofer. Wundert mich gar nicht. Und jetzt noch ein bisschen englisch u. dann zur Ruh! Hilf, liebe Seele, sei bei mir immerdar, wie ich bei Dir als Dein getreuer

Eugen.

1914: Januar Nr. 11

[1]

B, d. 20. / 21. Januar 1914.

Mein liebstes Herz!

Das kalte Wetter dauert an u. ich spüre hie u. da eine kleine Engigkeit auf dem Brustbein. Wahrscheinlich ist es nur rheumatisch. Daneben häuft sich wieder die Arbeit. Ich hatte neben den drei Kollegstunden heute etwas an der Maschine zu besorgen, las in der Dissertation Nietlispach, hatte dann Examen, u. zwar Hefti, Hübscher u. Trüb, alle drei rite promoviert. So schliesst jetzt für Hefti u. Trub diese böse Sache, u. ihre Berner Zeit ist abgeschlossen. Viel wird weder aus diesem noch aus jenem werden. Die N. Z. Z. brachte heute e. Artikel über das Jahrbuch., worin gesagt ist, ich sei ein treuer Mitarbeiter. So macht man sich mit ein paar Artikeln gleich einen Namen. Ferner brachte die NZZ. e. Artikel, wohl die Grabrede, über Meili von Egger. Merkwürdigerweise stimmt er mit meinem Artikel inhaltlich so überein, dass Egger meine, oder ich seine Ausführung hätte benutzt haben können. Aber er ist natürlich viel ausführlicher u. wortreicher, was der mir angewiesene engste Raum mir verboten hat.

Je länger ich nachdenke, um so mehr bin ich von dem Gedanken eingenommen, jetzt einen Entwurf des internationalen Privatrechts, als Revision des Gesetzes

[2]

von 1891 auftragen zu lassen. Damit würde ich in meinen Empfindungen mich wieder einem befriedigenderen Standpunkte nähern: Die internat. Bestrebungen wären mit dem Verhältnis zum Departement in Einklang gebracht. Das Buch bliebe immer noch unerledigt, aber – kommt Zeit kommt Rat. Marieli geht jetzt öfters aufs Eis u. ist munter. Am Ende wird es die Stimmungen dadurch überwinden. Morgen geht es in Wagners Tristan. Du siehst es an der Schrift an, dass ich etwas ermüdet bin: Drei Stunden Kolleg u. eine Stunde (3 × 20 Minuten) Examen – das ist gerade genug. Aber ich fühle mich nicht aufgeregter u. hoffe auf einen guten Schlaf. Die Ermüdungszeichen sprechen jetzt freilich für etwelche Aufregung (vor- – u. nicht nach [...] des richtigen [...] [...]), aber daneben bin ich so müde, dass ich wohl bald schlafen werde. Gnese war gestern bei mir wegen der Übersetzung. Er entpuppte sich als d. ehemalige Waadtländer Student, der vor etwa 7 Jahren mit Anfragen mich so sehr belästigt hat. Hoffentlich macht er das besser.

Den 21. Januar.

Heute hatte ich wieder einen sehr besetzten Tag. Nach dem Morgenkolleg kam Heinrich Barsch u. fragte mich im Namen des Komités, ob ich im Studentenverein in Aarau im März einen Vortrag halten würde. Ich lehnte ab, indem ich dann verweist

[3]

sein werde, u. auch sonst zu alt sei. Nach Tisch kam Keller von der [?] u. hatte bis drei zu tun. Darauf ging ich zu

Br. Müller u. zu Kaiser. In erster Linie wegen des Vorworts, dann aber auch um mit Müller wegen der Vorbereitungen zum Internat. Privatrecht u. s. Anleihengesetz zu sprechen. Damit wollte ich doch mir Luft machen wegen des OR. Müller war erst kritisch, aber schliesslich lenkte er doch ein, u. es ist möglich, dass wir etwas erreichen. Seiner Frau geht es wieder etwas besser.

Marieli war heute wieder mit Flora Räber auf dem Eis u. zwar Vormittags. Am Nachmittag erhielt es eine Einladung zu einem «Helveter Kränzchen» von Abbühl, auf «Donnerstag», Lokal unbestimmt. Es hat von sich aus sofort abgesagt. Allein da sieht es wieder, wohin seine Unsicherheit u. sein Schwanken führt, – schliesslich zwischen Stuhl u. Bank. Wir wollen nichts Schlimmes hoffen.

Miss Gray war heute sehr nett. Ich hatte Freude an dem grossen Interesse, das sie an allem nimmt. Ob ich im März nach England gehe? Ich denke wieder lebhafter daran. Sie meinte, zwanzig Jahre habe sie nun einen englischen Frühling nicht mehr gesehen, u. er sei so schön. Seit einiger Zeit steigert sich der Druck auf dem Brustbein, allein es ist doch wohl nur rheumatisch. Ich bin eben wieder stärker erkältet. Nun in sieben Wochen ist ja die Erholungszeit wieder da.

Jetzt muss ich noch die Correctur des Aufsatzes über Meili,

[4]

die heute Abend schon gekommen ist, mit der Tendenz der Kürzung durchlesen. Präpariert bin ich. Und bald zu Bett. Marie ist in Tristan u. Isolde gegangen.

Gute, gute Nacht, liebstes Herz – ich bleibe u. bin

Dein allzeit treuer

Eugen.

1914: Januar Nr. 12

[1]

B, d. 22. / 23. Januar 1914.

Meine liebste Lina!

Ich war heute durch die drei Kollegstunden, durch die Durchsicht von Rechtsphilos. Stenogrammen, durch Guhl, Friedrich u. Buchbinder bis zum Nachessen ganz in Anspruch genommen. Auf halb acht erschienen dann noch Hellmüller u. Direktor Wegeli vom Histor. Museum, um mich wegen der Stiftung, die Moser im Charlottenfels für Bern zu errichten vor hat, zu consultieren. Die ganze Sammlung von Orientalia im Wert von etwa zwei Millionen soll dem Berner Histor. Museum übertragen werden zur Verwaltung als eigene Stiftung. Morgen um elf soll noch eine Verhandlung im Bernerhof stattfinden, wo ich mitzuwirken habe. Moser will den patriotischen Standpunkt akzentuieren. Verschiedene Mächtige haben sich schon für die Sammlung interessiert. So Piere Morgan, der deutsche Kronprinz, der Kaiser selbst. Es wäre hübsch, wenn das nach Bern geleitet werden könnte. Im übrigen war ich den Tag über wieder recht geistesträge, müde zu allem u. der Katarrh sitzt mir auf der Brust, wahrscheinlich in Verbindung mit einem kleinen Rheuma, wovon ich letzthin schon geschrieben. Ich komme mir dabei so alt vor. Und gewiss mache ich andern denselben Eindruck. Aber es sind ja die Jahre, wo das erlaubt ist.

[2]

Von BR. Müller habe ich das Vorwort schon zurückerhalten mit Einverständnis, aber in einem wenig freundlichen Ton, sodass ich darüber fast traurig wurde. Weshalb muss diese Beigabe mir hier allemal die Sache verderben? Guhl sagte mir übrigens, Müller sei in letzter Zeit schwermütig gewesen, menschen-

scheu. Er habe allemal das Büro schon halbsechs verlassen, um den Leuten auszuweichen, die um sechs in grösserer Zahl auf den Strassen. Ach, das erklärt so manches. Heute war im Tram wieder der Fürsprech aus Langental, den ich im Mai nicht erkannte, Witz. Er fuhr zu Leuenbergers. Ich gab ihm an seine Tante einen Gruss auf.

Es ist etwas weniger kalt geworden, aber immer noch ist Stein u. Bein gefroren, ob ich morgen Vormittag noch etwas an den pendenten Gutachten arbeiten kann? Und wie geht es mit dem Atem? Marieli war heute recht munter. Aus Tristan kam es gestern erst halbeins nach Hause.

Den 23. Januar.

Der heutige Tag ging mir was auf in der Moserschen Angelegenheit, ähnlich unerwartet u. zeitraubend wie vorige Woche Meilis Nekrolog. Ich las erst die Aktenstücke nochmals durch u. formulierte meine Bemerkungen. Dann ging ich zur Stadt u. fand Hellmüllers Büro nicht gleich (ich war durch die Begegnung vom Vogel, Vortrag Abend auf

[3]

der Strasse irregeführt). Zufällig fanden wir uns dann aber doch u. gingen, Wegeli, Hellmüller u. ich zu Moser in den Bernerhof. Ein Portier führte uns ganz hinauf in ein ziemlich kahles, aber grosses zweibettiges Schlafzimmer u. da war der grosse, hagere Millionär. Er benahm sich sehr recht, aber ich habe den Eindruck nicht gehabt, als ob alles im Blei sei. Was wir verhandelten, ging kunterbunt durcheinander. Moser erklärte sich bereit, den von Hellmüller redigierten Akt entgegenzunehmen, heute Abend. Allein ob er ihn morgen oder Montag notariell abfassen lassen und unterschreiben wird, das ist doch sehr die Frage. Mir kam das alles etwas schwabelig vor. Immerhin dauert die Verhandlung so lange, dass es nach ein Uhr war, als ich nach Hause kam. Ich hatte mich nach dem Essen noch auf das Prakti-

kum zu präparieren u. verfiel dann wieder in die Depression, wie ich sie letzthin gehabt, u. sie dauert jetzt wohl wieder einige Zeit an. Ich möchte mich verkriechen, ich wollte ich hätte mich zurückgezogen. Es ist das lebhaftes Gefühl für die Rücksichtslosigkeiten, denen man in dem andauernden Amtieren ausgesetzt ist. Und dazu das Gefühl einer abnehmenden Kraft.

Aber es muss ja durchgehalten sein. Schliesslich wird das Wirken ohne Abschluss keinen natürlichen Abschluss finden. Resonanz habe ich hier gar keine. Aber es geht ja auch so, man muss sich nur schicken können. Ich sagte es heute am Abendtisch, ich will mich über gar nichts mehr wundern.

[4]

Heute Abend ist endlich die Korrektur des Berliner Vortrags eingelaufen. Ich will sie jetzt dann noch durchlesen. Mit der Müdigkeit geht's heute an, aber auf der Brust zucken die Rheumatismen. «Schöchelet, s'pöchelet ist's ächt bald genug?» höre ich Dich sagen. Reifsein ist alles, Ripeness is all! Also aufrecht vorwärts.

Innigst, innigst gute Nacht, von Deinem allezeit
getreu Dir folgenden
Eugen.

1914: Januar Nr. 13

[1]

B, d. 24. / 25. Januar 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich konnte heute ordentlich aufräumen. Am Vormittag diktirte ich Friedrich eines der Gutachten fürs Departement, ein längeres – bleiben noch zwei. Dann ging ich hinter die Briefe u. brachte auch ungestört alles fertig, sodass ich sogar noch etwas englisch treiben konnte. Ich fühlte mich

besser, obgleich in der Nacht, von gestern Abend her, sehr gedrückt war. Ich bin so subjektiv. Es wäre mit der Zeit jetzt alles schön in Ordnung, wenn ich nur nicht den morgigen Tag verlieren würde, mit Verhandeln u. Essen.

Ich muss ja auch heute Abend, es ist schon acht Uhr, noch zu Max Huber ins Bristol gehen, werde aber nicht lange bleiben, auf keinen Fall.

Im Rückstand bin ich jetzt noch mit den Korrekturen, u. es geht bei Bühler alles falsch u. harzig. Es ist nicht mehr das Geschäft, wie es früher war, ich werde nicht mehr dorthin gehen. Offenbar ist der Geldstolz über die Leute gekommen. Alte Angestellte sind da, aber sie treten protzig auf.

Ich vergass heute etwas all das Zeug, das mir auf dem Nacken liegt u. war heiter. Jetzt wo ich an Dich schreibe, tauchen mir die Dinge erst wieder auf, u. ich muss sagen, ich wäre den Tag über schwerlich so heiter gewesen, wenn ich an all das gedacht hätte, was jetzt wieder an Arbeit vor mir

[2]

auftaucht. Doch will ich mich nicht irren lassen. Es werden sich Wege finden, um alles zur rechten Zeit zu erledigen. Was mich heute heiterer gestimmt, war, dass ich die Nacht über mit dem Gedanken über die Militärsteuer fertig zu werden glaubte u. es dann auch mit Diktat wohl oder übel gleich fertig gemacht habe.

Nun muss ich weg ins Bristol. Unnütz, aber es muss wohl sein. Morgen will ich Dir von dem Abend schreiben, zugleich mit den morgigen Tag.

Noch eins. Pierre Boguin hat sich mit Lina Gross in Zürich verlobt. Es ist wohl die Bankiers Tochter, der sich s. Z. Paul auch einmal genähert hat.

Den 25. Januar.

Gestern Abend, als ich halb neun, die bestellte Zeit, ins Hotel Bristol kam, war niemand da. Max Huber selbst war noch nicht von Zürich angekommen. Ich wollte schon wieder weggehen, da stiess ich auf Valotton, der eben-

falls vergeblich nachfragte. Wir gingen zusammen ins Café! Bald kam Borel, dann nach neun Walter B., und endlich nach halbzehn Max H. Es war dann ein ganz netter Abend. Aber versteckt glimmt ein Antagonismus, von dem Walter B. mir Mitteilung machte, auf dem Heimweg: Mercier war nachm. bei ihm u. sprach sich mit aller Entschiedenheit gegen Vallotton aus, wie's schein. Die Waadtländer werden nicht beitreten, wenn der dabei sei. Nun, unter Um-

[3]

ständen ist das kein Schaden. Mit Max H. konnte ich manches besprechen, namentlich auch betr. Meili, meine s. z. Berufung nach Zürich, u. Egger. Von Züricher meinte er, er sei nie Verlass auf ihn u. er hege gegen ihn, Max H. einen neidischen Groll, der sich bald so bald anders zeige, also ganz was ich selbst erfahren musste.

Die heutige Versammlung war von etwa 40 Mann besucht. Ich sah Carlin, Burckhardt – Schatzmann. Es war interessant, aber es war mir auch ein Fingerzeig, dass ich den ganzen Veranstaltungen fremd gegenüber stehe. Das ist nun jetzt einmal im Persönlichen so mein Schicksal. Ich habe erst im Comité etwas mitgewirkt. Was sollte ich sonst machen? Ich hatte ja doch die ganze Sache angeordnet. Wieland war sehr recht zu mir – das tröstet mich etwas. Der Journalist Welti dagegen war unfreundlich, wie ein schlechtes Gewissen. Habeat sibi: Max Huber ist Präsident der neuen Vereinigung, Borel Vizepräsident, Walter B. Aktuar Kunde Quästor, u. ich mit Vallotton, Mercier, Viktor Mey u. Burckhardt-Schatzmann Beisitzer. Die Rede Max Hs. dauerte etwa eine halbe Stunde, die Statutenberatung mit Wahl des Vorstandes von 11–1 Uhr, das Essen von 1 ¼ bis 3¼ (ich sass zwischen Calander u. Leo Merz), u. die constituierende Comitésitzung von 4–5 Uhr. Die Post brachte Vormittags die Nachricht von Erwin

[4]

Stammlers Tod. Also war das Herz doch zu schwach. Ich sandte gleich eine Depesche an Stammler u. ersuchte Fehr telegraphisch einen Kranz zu besorgen. Heute Abend schrieb ich an beide, Stammler u. Fehr.

So ist jetzt der Tag vorüber, u. nicht schlecht, wenn ich auch nicht den Eindruck bekommen habe, das Max Huber eine sehr starke Persönlichkeit sei. Für einmal hat die Sache nun wieder Ruhe. Ich muss aber heute noch den Vertragsentwurf Hellmüllers betr. Moser überlesen u. darüber ein Wort schreiben. Und dann fehlt noch die Kollegpräparation, womit jedoch der Tag vorüber sein sollte. Es kam wieder soviel zusammen.

Noch muss ich anfügen, dass Alex Reichel auch hier war u. erzählte, er habe Anfangs Dezember in der Sitzung einen kleinen Schlaganfall gehabt.

Und nun gute, gute Nacht! Ich bleibe, liebste Seele, immer dar

Dein getreuer
Eugen.

1914: Januar Nr. 14

[1]

B, d. 26. / 27. Januar 1914.

Liebste Lina!

Heute ist wieder Juristenvereinsvortrag (Blumenstein), sodass ich Dir noch vorher diese Zeilen schreibe. Und morgen wird Fakultätssitzung sein. Der heutige Tag ist etwas verstückelt. Als ich am morgen aus dem Kolleg kam, erschien gleich eine Frau, [Casari?] aus Weissenburg, u. wollte mich wegen eines Hauskaufs consultieren wo ein Ladenbetrieb ausgeschlossen sein sollte. Die Sache kam mir düster vor u. ich wies sie weg. S'war sonst ein

ganz rechtes Emmenthaler Frauei. Nach dem Essen kam Reinhold Hohl zu mir, dann Wirz (Aarau) u. ein Bulgare, der morgen Examen hat. Gegen sechs will Frau Simmer wieder einmal mit mir über ihre Schwierigkeiten sprechen. So kam ich heute nur dazu die Korrekturen zu erledigen, die sich die letzten Tage angesammelt hatten. Einige Zeit nahmen mir auch die Abrechnungen mit Marieli weg. Marie wird nun von Abbühl mit Briefchen belästigt. Er will einen Ski Ausflug machen, er will sie an den Helveter Ball einladen. Das ist nun überall die Folge davon, dass Marieli es durchgesetzt hat, nach Zweisimmen zu gehen. Die Sachen sind bedenklich. Ich fürchte, Marieli kommt in ungünstigen Ruf, wenn es so fortgeht. Es fehlt da was am inneren Kern, aber da vermag ich nicht nachzuhelfen, es würde auch nichts nützen. Marieli machte ja immer gern das Gegenteil, u. Zwang ist mir verhasst.

[2]

Christer teilte ich heute meine Einladung mit zum Akademischen Abend. Er nahm an, war aber doch etwas bedenklich, denn er tanzt nicht. Er teilte mir auch, als ich ihn heute 10 Uhr nach dem Kolleg bestellte, mit, er sei einige Tage recht unwohl gewesen. Bei dem Anlass merkte ich auch, dass er mit Frl. Kori nun doch enger in Berührung steht. So hat sie ihm ein Fieberthermometer gegeben, nur als er Kopfschmerzen hatte, das Fieber zu diagnostizieren. Es war aber keines da.

Von den gestrigen Verhandlungen habe ich keinen übeln Nachgeschmack. Die Zeitungen haben recht informiert. Die Beteiligung des Landespräsidenten hat gut getan. Ob Max Huber der rechte Mann ist? Er schien mir gestern etwas steif u. leicht verletzt. Nun, das bin ich auch, aber ich überwinde mich. Ob er das vermag? Der reiche verwöhnte Sohn? Gmür sagte mir heute, dass Lohner die Absicht gehabt habe, auch zu kommen. Er erschien aber nicht, u. Nippold hat sich auch nicht gezeigt.

Es ist heute kalt, aber seit Mittag sonnig. Heute früh war beim Weg zur Universität ein kalter dicker Nebel. Um zehn zeigte sich blauer Himmel, mit Rauheif an den Bäumen, dass es eine Pracht war. Es freute mich zu sehen, wie Christer davon entzückt war.

Den 27. Januar.

Ich schreibe Dir wieder einmal in der Examenssitzung. Wir haben zwei exotische Kandidaten, einen für die Handelsabteilung, den andern für die Staatsrechtliche Gruppe,

[3]

Permonoff u. Lindemann, die wohl rite durchkommen werden. Examinier muss ich nicht, oder doch wenigstens nur aushilfsweise, wie sich das etwa noch ergeben wird.

Heute war eine rechter «Rübelitag» für mich. Ich erhielt mit der Vormittagspost drei Anfragen, von denen ich zwei gleich erledigen konnte. Die [...] fährt zu einer Besprechung mit Eugster-Züst, die auf Donnerstag verabredet ist.

Dann telephonierte ich Quesa, der mit der Übersetzung im Rückstand, mich im Stich gelassen hat. Er kam vor 12 Uhr u. brachte das letzte Drittel. Weiter wünschte Notar Senn eine schleunige Consultation, die ich ihm von 11 $\frac{3}{4}$ auf 12 $\frac{1}{4}$ gewähren konnte. Am Nachmittag kamen der Bulgar Oianoff, der vom Militär- u. Kriegsdienst erzählte, u. der Badener Albrecht, der mir die Dissertation über die Bäder von Baden brachte. Und jetzt ist Examen u. Fakultätssitzung. Weiter hätte ich heute Abend nach einer Einladung von Morgen durch Wegeli zu einem Festessen zu Ehren Mosers gehen sollen, der nun doch die Stiftung scheints errichtet hat. Ich muss auch das Kammermusikkonzert schwänzen.

Nun ja, die Zeit geht ja doch vorüber. Mehr als voll werden kann kein Tag.

Mit heute Nachmittag ist nun auch Tauwetter, oder wenigstens Schnee u. Regen eingetreten. Fast sechs Wochen hatten wir kalt, das ist genug im Schnee.

Heute erzählte mir Walter B., dass ihr Kätzchen gestern Abend auf ein Baum gestiegen sei u. nicht mehr herunter gekonnt habe.

[4]

Es habe die ganze Nacht in der Kälte oben in den Zweigen gesessen u. gemiaut. Heute nach dem Morgenkolleg habe er es herunter geholt.

Und nun zu den Sitzungsgeschäften. Gute, gute Nacht!

Ich verbleibe in allem Gedränge stets dankerfüllt

Dein getreuer

Eugen.

1914: Januar Nr. 15

[1]

B, d. 28. / 29. Januar 1914.

Mein liebstes Herz!

Wieder ist ein ganz gefüllter Tag vorüber. Nach dem Morgenkolleg ging ich an die Durchlesung der R.philos. Stenogramme, kam aber nicht weit, indem Walter B., dem ich die französische Übersetzung des Institutsaufsatzes am Morgen zugestellt, vorbeikam u. mir seine Bemerkungen mitteilte. Das ging bis zum Mittagessen. Nach der Mittagspause erschien der Solothurner Montheil mit allerlei Dissertationsfragen, die bis zum Café die Zeit occupierten. Auf halb vier liess ich Quesa kommen, mit dem ich die Übersetzung bis zum Nachtessen fertig durch genommen hatte. Sie ist jetzt bereits zur Post gegeben an Rolin. Wer weiss, was damit geschieht, ob Ärger oder Freude! Daneben hatte ich allerlei Briefchen zu schreiben. Das Histor. Museum sandte mir als Honorar in der Moserschen

Stiftungsangelegenheit 100 Fr. Anderes war sonst zu erledigen. Ich muss mich aber noch, bevor das Tageswerk zu Ende ist, auf morgen präparieren.

Die Engl. Conversationsstunde bei Miss Gray musste ich heute, so leid es mir tut, auf Samstag verschieben. Ich bin auch sonst die Tage nicht dazugekommen, englisch zu lesen.

[2]

Es ging zu viel drunter u. drüber. Ich fühle mich auch etwas müde, was vom Witterungswechsel, vom Nachlassen der starken Kälte herkommen kann. Sonst ist es schönes Wetter, schwacher frischer Schnee hat alles weiss gemacht.

Wenn ich nur dazukäme, an den grossen Aufgaben zu arbeiten! Ich gehe ja gar nicht in Gesellschaft, ich lebe zu Hause, in Ruhe u. Arbeit u. doch will es nicht gelingen sich in den Aufgaben zu bewegen, die ich als meine Hauptsache betrachten sollte. Aber wie komme ich dazu? Bin ich zu wenig rücksichtslos? Bin ich zu alt? Das letztere glaube ich nicht, denn faktisch arbeite ich in diesen Jahren mehr als in den früheren. Es ist die allzu grosse Inanspruchnahme in all den angeknüpften Beziehungen, was die Zeit kurz erscheinen lässt. Aber vielleicht wird es ja auch wieder einmal besser.

Den 29. Januar.

Heute hatte ich gleich zu Anfang meiner Arbeit einen grossen Kummer, der mir die Morgenvorlesungen namentlich die erste, sehr beeinträchtigte: Als ich Professorenzimmer kam u. die Gesetzestexte für das Kolleg bereit legen wollte, war das ZGB. weg, aus der Schublade, die ich immer benutzte, verschwunden. Ich suchte überall, es war nirgends zu finden. Ich fragte Walter B. u. den Pedell, sie wussten nichts. Ich erinnerte mich, wie vor etlichen Semestern ein Einschreibe-

[3]

bogen von mir verschwunden. Ich dachte an einen Bubenstreich, hatte Verdacht gegen jenen u. diesen. Wie ich dann aber vor vier Uhr wieder Nachschau hielt, war das Büchelchen wieder an seinem Platz. Möglicherweise wollte Gmür, oder Schulthess oder ein anderer etwas nachschauen, nahm es weg u. vergass es wieder hinzulegen. Ich war sehr erfreut u. habe die Abendvorlesung wahrscheinlich um soviel interessanter gelesen, als die Morgenvorlesung von dem Vorfall beeinträchtigt war.

Auf halb zwölf kam Howald Eugster-Züst u. fragte mich nach der Gestaltung eines [?falles]. Er blieb bis gegen ein Uhr. Nach kurzer Pause wollte ich die Stenogramme für die heutige Rechtsphilosophie noch fertig lesen, allein es kam ein Student Alfons Wyss u. fragte lange nach einer Dissertation. Und wie er weg war u. ich in der Arbeit fortfahren wollte, kam Landammann Wirz, den ich dann freilich nur kurz empfangen konnte. Zum Falkenplatz begleitete mich Marieli, das zu Frau Lauch ging, u. so kam ich recht schwach vorbereitet in die Vorlesung, aber es ging besser als ich es verdiente. Vor sechs Uhr meldete sich dann der Neuenburger Professor Maday, u. blieb bis halb sieben, u. jetzt sollte ich noch einige Briefe beantworten, dann ist der unruhige Tag vorüber.

Es war heute früh unerwarteter Weise sehr kalt, 11° R, im Lauf des Tages kam aber die Sonne. Die Stimmung war trotz allem gut, vielleicht gerade weil man nicht

[4]

zur vollen Besinnung kam über dem Trubel.
Morgen will ich an das 2te Departementsgutachten heran, um es am Samstag vielleicht Friedrich diktieren zu können.

Und nun gute, gute Nacht! Bleibe meine liebe Seele, wie ich in Dir Du in mir! Ich bin allezeit

Dein getreuer
Eugen.

[1]

B, 30. / 31. Januar 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute ists einmal wieder typisch gegangen, eines hinter dem andern, dass man kaum eine Minute dazwischen frei hatte. Erst 6 Bogen von Bücher zum revidieren, dann Friedrich mit etlichen Anliegen. Darauf Vorbereitung zum Gutachten, das ich morgen diktieren will. Dann Bibliothek bis Mittag. Nach der Consultation von Stud. rer. publ. Bein wegen Gersterschen Veruntreuungen, dann Praktikums Vorbereitung u. Praktikum, wo ich noch auf dem Hinweg Direktor Wegeli antreffe, der mir sagt, dass das Honorar vom Museum u. nicht von Moser komme, also hat der Bote falsch berichtet, oder es war eine Strudelei von Wegeli. Nach dem Praktikum Christer mit nach Hause. Er isst mir uns, sein Freund Stiefel holt ihn ab u. unter der Türe erscheint Schubiger, der mich in einigen Sachen consultiert, und jetzt ist es Zeit, dass ich ins Bett komme.

Anna war am Tisch. Marieli sagte ihr, sie soll doch ihres Hustens wegen separat essen. Aber sie wurde böß u. meinte, sie lasse sich nicht so verschupfen. Da haben wir das ganze kleine Elend: Sie hat solange Du bei mir warst, die Stellung bekleidet, die ihr zukommt u.

[2]

hat sich schliesslich damit abgefunden. Jetzt aber meint sie, sie könne Deine Stelle einnehmen u. den Haushalt präsidieren. Daran laboriere ich nun u. kriege es nicht weg. Sie drängt sich vor, ist überall dabei, man weiss nicht wie man sie richten soll. Bald passiert das, bald dies, u. dabei ist sie natürlich durchaus nicht fröhlich u. munter, sondern spürt doch nach allen Seiten, wie un-

vollkommen sie die Sachen leitet. Geduld, Geduld!
Wenn Marieli bei der Sache ist u. ich auf jede Geselligkeit
verzichte, so geht's ja zur Not. Aber eine Freude ist's
nicht, u. an das früher mag ich nicht denken.

Den 31. Januar.

Ich glaubte heute einen recht ruhigen Tag zu bekommen,
u. er ist auch ruhig ausgefallen, aber nicht mit den besten
Eindrücken, viel mehr etwas nieder schlagend. Ich begann den
Morgen mit einem Billet an Fräulein Rosa Winterstein,
der ich die unausgeteilten Praktikumsfälle zusandte, da
sie jetzt zweimal ausgeblieben, wohl weil sie es übel ge-
nommen, dass ich sie weniger an die Reihe nahm als die
andern. Dann präparierte ich das Diktat des zweiten Departe-
mentsgutachtens u. als Friedrich kam, ging ich frisch dahinter,
merkte aber mit einemmal, dass es mir verflucht mühsam
ging, dass ich müde oder alt geworden bin für solche Arbeit.
Etwa eine Stunde diktierte ich die vielleicht zehn Druckseiten.

[3]

Am Nachmittag kam Hefti u. war sehr recht, sagte mir
aber, dass ihn das rite sehr niedergedrückt habe. Er sei zwei
Tage ganz unglücklich gewesen u. habe sich gar nicht freuen
können. Er meint, Lotmar habe ihn hineingeritten, u.
Blumenstein habe er fast nicht verstanden. Die beiden waren
ihm jedenfalls schon deshalb missgünstig, weil er sich als mein
spezieller Schüler ausgespielt. Nun, die Hauptsache ist, er hat
nicht gearbeitet. Hans Trüb komme nächstens auch wieder
hierher. Ob er sich vorstellt? Es war ein Jammer mit dem
langen Studium der beiden, u. was so gut hätte werden
können, ist schliesslich auch nach meinem Eindruck missglückt.
Hefti sagte, Trüb habe ihm gesagt, ich habe es nicht gern, wenn die
Dissertationen bei Gmür erscheinen. Ich berichtigte, dass ich nicht
gern habe, dass Gmür Dissertationen herausgebe, im übrigen
möge er machen was er wolle. Er wird seine Arbeit
wohl Gmür geben.

Dann kam Notar Stalder zu einer Consultaion. Er erzählte mir daneben von vielen Dingen, die es so schwer machen, das neue Recht anzuwenden. Mit Scheurers Agitatis wegen der Eheverträge ist er ganz u. gar unzufrieden. Sonst aber äusserte er sich eher pessimistisch. Er schien ein gescheiter Mensch zu sein, dem es im Leben nicht ganz gut gegangen. Dann kam Miss Gray, die wir am Mittwoch nicht haben konnten. Die Stunde ging freundlich vorüber. Die Post endlich brachte zehn Abzüge von meinem Nachruf f. Meili. – Und was

[4]

sie wieder nicht brachte, bestärkt meine Traurigkeit. Ich will sehen, wie ich mich durchschlage, wenn die Stimmung wieder beginnen sollte. – BR. Schulthess hat heute telephonierte, er will mit mir über die Bankreform sprechen, u. ich bin so ungern dabei. Am Montag nachmittag soll ich zu ihm kommen.

Gute, gute Nacht, meine liebste Seele. Behalt mich in Deinem Herzen, es wird alles vorübergehen.

Innigst auf immerdar

Deine treuer

Eugen.